

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 39 (1960)
Heft: 9

Artikel: Burckhardts Memoiren
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burckhardts Memoiren

Die Reihe der Memoiren von Zeitgenossen, deren Produkte eigentlich Verteidigungsschriften sind, hat einen Umfang angenommen, daß sie niemand mehr alle überblicken kann. Die kürzlich erschienenen Erinnerungen von Professor *Carl Jakob Burckhardt*¹ verdienen aber trotzdem besondere Beachtung, und das nicht nur, weil es sich bei dem Autor um einen Mann von unleugbarem Format und außerordentlichen Fähigkeiten handelt und weil er großartig geschriebene Charakteristiken von Figuren wie Hitler, Himmler und Heydrich liefert. Die Ausführungen dieses Schweizer Historikers und Diplomaten verdienen vor allem wegen der außerordentlichen Rolle Aufmerksamkeit, die er in den dramatischen Ereignissen der dreißiger Jahre spielte. Danzig war zwischen den Weltkriegen eine «Freie Stadt» unter der Oberhoheit des Völkerbundes, und Burckhardt hatte von 1937 bis 1939 das Amt des (letzten) Repräsentanten des Völkerbundes in diesem Stadtstaat. Seine damalige Amtsführung bewegte sich im Rahmen der verderblichen anglo-französischen Politik der Beschwichtigung Hitler gegenüber, und Burckhardt wurde schon damals heftig kritisiert, daß er sich als Schweizer zu einer solchen Rolle hergab. Die inzwischen erbeuteten und veröffentlichten deutschen diplomatischen Dokumente zeigen, daß man ihn im Dritten Reich eher als einen Freund denn als einen Gegner betrachtet und behandelt hat. Nun bemüht er sich, mit dem umfangreichen Band seiner Memoiren den Eindruck zu bekämpfen, er sei je ein Helfer Hitlers gewesen. Inwieweit gelingt ihm das?

Das Dilemma von Danzig

Der Fall Burckhardt ist sicher eigenartig und einzigartig. Dieser konservative Denker, der auch jetzt zum Beispiel in seinem Buch deutlich *Pilsudski*, der in Polen ein autoritäres Regime eingerichtet hat, vor den Demokraten *Masaryk* und *Benesch* den Vorzug gibt, war weder ein französischer oder englischer «Appeaser» noch auch ein deutscher Beamter der alten Schule, der die mehr oder weniger gültige Ausrede hatte, nur seine Pflicht zu erfüllen. Ein unabhängiger Schweizer konnte als Hoher Kommissar für Danzig zwei Dinge tun: er konnte entweder einen heroischen, wenn auch hoffnungslosen Kampf für Demokratie und Menschenrechte führen, die von dem Vordringen des Nationalsozialismus bedroht waren, oder er konnte als Zeichen des Protestes gegen die hitlerischen Erpressungen und die Untätigkeit des

¹ Carl J. Burckhardt, *Meine Danziger Mission, 1937—1939*, München 1960, Verlag Callwey.

mehr und mehr aktionsunfähigen Völkerbundes zurücktreten. Daß der Völkerbund zum Absterben verurteilt wurde, war natürlich auch Bestandteil der Taktik des ewigen Zurückweichens vor den Diktatoren. Das für Danzig eingesetzte Dreierkomitee, das dem Hohen Kommissar zur Seite stehen sollte, bestand aus dem britischen und französischen Außenminister (Halifax und Bonnet, zwei «Appeaser») und dem schwedischen sozialistischen Außenminister *Sandler*, der als einziger zu kämpfen bereit war. Burckhardt wählte keinen der beiden Wege, die ihm offenstanden, wenn er nicht Schaden an seiner Reputation erleiden wollte. Er richtete sein Verhalten nicht nach Sandler, der allein für Demokratie und gegen das Vordringen nazistischer Gedankengänge auftrat, sondern nach Halifax und Bonnet, ja er fiel in seinen Briefen und sonstigen Äußerungen über Sandler her. (Ein nationalsozialistischer Funktionär in Danzig hat die folgende charakteristische Bemerkung Burckhardts vom 20. September 1937 festgehalten: «Sandler ist zwar Sozialist, aber augenscheinlich ein durchaus anständiger Mensch.»²) Daß Burckhardt sein Amt in Danzig nicht niedergelegt hat, begründet er jetzt damit, daß er von allen Seiten ersucht worden war, auszuharren. Aber die ihn darum ersucht hatten, waren ausnahmslos Vorkämpfer einer Politik der Zugeständnisse an Hitler oder deutsche Diplomaten, die mit dem Naziregime kollaborierten; beide Gruppen hatten ein Interesse daran, daß ein Mann vom Kaliber Burckhardts – ein Mann mit internationalem Prestige und doch annehmbar für Hitler – die ohnehin verlorengelaubte Position in Danzig ausfüllte. Burckhardt setzt sich gegen jede Kritik mit dem gleichen Argument zur Wehr, wie es alle anderen gleich ihm schon vorher gebraucht hatten: er habe eben retten wollen, was noch zu retten war. Daß Burckhardts taktische Manöver zum Beispiel das Inkrafttreten der antijüdischen Gesetzgebung in Danzig zu verzögern vermochten, was vielen Juden ermöglichte, rechtzeitig auszuwandern, ist kaum zu bestreiten. Die volle Gleichschaltung Danzigs mit dem Dritten Reich konnte Burckhardt auf keinen Fall verhindern. Schließlich waren die Nazi dort schon 1935 an die Macht gekommen und scherten sich sehr wenig um den Völkerbund, dessen restliche Einflußmöglichkeiten sie in dem Augenblick abschüttelten, in dem es ihnen paßte. Aber Burckhardts Politik des wenn auch nur scheinbaren Fraternalisierens mit Nazigangstern hat zu dem Abbröckeln der Moral und des Glaubens an die Demokratie beigetragen, die ein so niederdrückendes Merkmal der dreißiger Jahre waren. Ein Mann von den intellektuellen Gaben Burckhardts konnte kaum Illusionen über Hitlers wahre Ziele haben. Sein Buch bezeugt, daß sein Urteil über Hitler richtig, also vernichtend war. Aber fast im gleichen Atemzug bedauert der Verfasser, daß die Indiskretion eines französischen Blattes die

² Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945, Serie D, Band V, Baden-Baden 1953.

Friedenshoffnungen erschlagen haben soll, die er in einem Gespräch mit Hitler am 11. August 1939 entdeckt haben will. Der Bericht über Burckhardts damalige Unterredung mit Hitler ist hochinteressant, wenn es auch einigermaßen nachdenklich stimmt, daß er die Vorgeschichte der ganzen Angelegenheit in seinem 1940 an den Völkerbund erstatteten und gedruckt vorliegenden Bericht wesentlich weniger dramatisch schildert als jetzt. Aber es entwertet viele gesunde Urteile, die Burckhardt in seinem Buch über Hitler fällt, wenn er so tut, als hätte er ihn durch ein noch so geschicktes Manöver vom Weg abbringen können.

Warum hat ihm Hitler getraut?

Wie beantwortet nun Burckhardt die naheliegende Frage, warum die Herren des Dritten Reiches, die sonst kaum jemandem trauten, der nicht ihrem Kreis entstammte, gerade im Vertrauen entgegengebracht haben sollen? Burckhardt möchte es gerne so darstellen, als wäre das alles auf kluge Sabotageakte des Staatssekretärs *Weizsäcker* im Auswärtigen Amt zurückzuführen, der mit Burckhardt befreundet und im Bunde war. Weizsäcker soll deutsche Diplomaten veranlaßt haben, über Burckhardt so zu berichten, daß Hitler ihm trauen konnte. Und überdies habe Burckhardt an Weizsäcker Briefe geschrieben, die verabredeterweise sozusagen «für die Gestapo» formuliert waren, also nach dem Geschmack der Nazigangster abgefaßt waren. Danach würde man direkt glauben müssen, daß Hitler und Ribbentrop ausschließlich von Saboteuren umgeben waren! Die deutschen Diplomaten, die in ihren Berichten Burckhardt lobten, konnten das aber doch nur tun, weil sie gleichzeitig für das Naziregime wichtige Dinge zu melden vermochten, die er ihnen anvertraut hatte! Vielleicht fällt in die Kategorie der «getarnen» Briefe auch Burckhardts Schreiben an Weizsäcker vom 22. Januar 1939, in dem es in echtestem Nazijargon in bezug auf den schwedischen Sozialisten Sandler hieß: «Was mich anbelangt, möchte ich *diesem Marxisten* nicht nachgeben.» Das steht nicht in den Memoiren, aber in dem ohne Zutun Burckhardts veröffentlichten Band deutscher diplomatischer Dokumente (V der Serie D). Doch die im gleichen Band nachzulesende Bemerkung Burckhardts vom 20. September 1937 stammt nicht aus einem «vereinbarten» Brief oder aus dem Bericht eines deutschen Diplomaten, sondern aus den Aufzeichnungen eines Danziger Nazifunktionärs:

«Er (Burckhardt) habe einen ganz großen Eindruck gehabt. Die Unterredung (mit Hitler) sei wohl sein größtes Erlebnis gewesen. Er habe Gelegenheit gehabt, während der Führer sprach, seine wundervollen Augen zu beobachten und seine Hände, die erstaunlich feingliedrig wie die eines Künstlers wirkten.»

Der gleiche Mann schrieb am 20. Oktober 1938, Burckhardt habe «uns

(Danzigern) und Deutschland vielfach große Dienste geleistet». Aber die Erklärung für Hitlers Vertrauen in Burckhardt ist viel einfacher und hat kaum etwas mit Weizsäcker und dessen Kreis zu tun. Da muß man schon auf die ungedruckten deutschen Dokumente zurückgreifen.

Burckhardts Besuche in Deutschland

Der wertvollste und interessanteste Teil von Burckhardts Memoiren bezieht sich überhaupt nicht auf seine Danziger Erfahrungen, sondern auf frühere Berührungen mit der Naziclique. Als Mitglied des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes gelang es Burckhardt im Jahre 1935, sich das Recht der Besichtigung deutscher Konzentrationslager zu verschaffen. Er nützte den Wirrwarr der Kompetenzen geschickt dazu aus, sich dabei volle Bewegungsfreiheit und das Recht zu sichern, mit den Gefangenen allein zu sprechen. Die Schilderung der Unterredung, die er mit dem eingekerkerten Pazifisten *Carl von Ossietzky* im Lager Esterwege hatte, gehört zum Erschütterndsten, was zu diesem traurigen Thema je geschrieben wurde. Man kann verstehen, daß Burckhardt nachher den deutschen Behörden nicht alles sagte, was ihm durch den Kopf ging; das wäre sinnlos gewesen. War es aber wirklich notwendig, in dem Bericht, den er am 21. November 1935 ans Deutsche Rote Kreuz schickte und der schließlich in der Reichskanzlei landete, davon zu sprechen, daß der Besucher «alle organisatorischen, praktischen Belange der Lager auf der Höhe neuzeitlicher Anforderungen» fand? Gewiß, Burckhardt hat in seinem Bericht auch leise angetönt, daß man nicht politische Häftlinge mit Kriminellen zusammenspannen und nicht Menschen ohne Gerichtsverfahren festhalten solle. Aber die Dossiers von Hitlers Reichskanzlei, in denen sich Burckhardts Rapport findet³, sprechen davon, daß Burckhardt im Mai 1936 nochmals in Deutschland war – aus seinen Memoiren erfahren wir darüber nichts. Im Mai 1936 hat er auf Hitlers Einladung die Lager und die Tätigkeit des Reichsarbeitsdienstes in Bayern und Thüringen besichtigt, also eine Einrichtung, die klarerweise auf die Militarisierung des Lebens und die bessere Vorbereitung des Krieges hinzielte. Die Herren des Dritten Reiches legten größten Wert darauf, Professor Burckhardt zu beeindrucken, und ließen ihn auf dieser Fahrt von einem «Oberarbeitsführer» Müller-Brandenburg begleiten. Dieser hat nun an die Reichskanzlei einen Bericht über seine Unterhaltungen mit Burckhardt während der Reise geschickt. Was Müller-Brandenburg von dem ausländischen Gast gehört hatte, schien ihm so wichtig, daß er es in allen Einzelheiten niederlegte.

³ Akten der Reichskanzlei, Faszikel 1495, Akten betreffend Schweiz, Dezember 1934 bis Juli 1938, Blätter 384 141—384 142 und 384 343—384 345.

In diesem bis heute unbekanntem und offenkundig auch Professor Burckhardt nicht bekannten Schriftstück vom 14. Mai 1936 hieß es nun:

«Es war ganz natürlich, daß bei dem dreitägigen ständigen Beisammensein bei einer politisch so lebhaften Persönlichkeit, wie Prof. B. es ist, die Fragen der gesamteuropäischen Situation nicht unberührt geblieben sind. Die Nachricht, die uns in Nürnberg traf, daß der Führer der englischen Arbeiterpartei zu Léon Blum nach Paris gefahren ist und mit ihm verhandelt hat, fand bei Prof. B. eine sehr scharfe Kennzeichnung. Er machte die Bemerkung, daß es doch sehr bezeichnend und tief traurig sei, daß jetzt englische führende Persönlichkeiten so stark in das internationale Freimaurertum und in die internationale marxistische Welt eingespannt seien, und daß britische Reichsweltinteressen der internationalen Politik geopfert würden. Diese Reise zeigt sehr deutlich, wie weit die Zersetzung in Westeuropa schon sei. Bei einer anderen Gelegenheit machte Prof. B. folgende Bemerkungen in Hinsicht auf die Westmächte: ‚Spanien und Frankreich sind in vollem Abmarsch in den Bolschewismus, England im Schlepptau. Man fühlt deutlich, hier liegt die große internationale Verschwörung vor. Die Rettung kann, wenn das so weitergeht, nur durch die beiden großen Männer Hitler und Mussolini erfolgen. Sind sie und ihre Länder aber stark genug, gegenüber der großen internationalen Verschwörung, vor der wir stehen, durchzuhalten? Gelingt das, ist Europa gerettet, gelingt das nicht, sind alle europäischen Völker erledigt.‘ Bei einer anderen Gelegenheit machte Prof. B. die Bemerkung: ‚Wir alle stehen hier vor dem Kampf aller Internationalen gegen das Natürliche, das nach eurem Begriff in die Worte Blut und Boden gefaßt ist. Wenn dieses Wort als das natürliche Gesetz richtig verstanden wird, dann muß letzten Endes euer Kampf der siegreiche sein.‘

Ich führte diese Dinge an, um zu zeigen, wie Prof. B. durch die ganze Führung und das Erleben in Deutschland – auch die Straßen des Führers machten einen ungeheuren Eindruck auf ihn – gepackt worden ist. Ich glaube, daß diese Fahrt den Zweck, den der Führer und Reichskanzler damit erreichen wollte, unbedingt erfüllt hat.»

Müller-Brandenburg mag geflunkert haben, um sich selbst vor Hitler in Szene zu setzen. Er mag weit harmlosere Bemerkungen aufgebauscht haben – dazu sollte sich Professor Burckhardt äußern. Aber das gleiche Aktenbündel der Reichskanzlei (Blatt 384/148) enthält auch einen Dankbrief Burckhardts an Hitler vom 23. Mai 1935 für die an ihn gerichtete Einladung zur Besichtigung. Die in einem solchen Fall unvermeidlichen Höflichkeitsfloskeln kann man übergehen. Das gleiche gilt aber kaum für die folgenden zwei Sätze in Burckhardts Schreiben:

«Großzügige Gastfreundschaft und hervorragende Organisation haben es mir möglich gemacht, in einer kurzen Woche quer durch Deutschland die

wahrhaft faustische Leistung der Reichsautobahnen und des Arbeitsdienstes kennenzulernen. Was mir einen besonderen und bleibenden Eindruck hinterließ, ist der *freudige Geist der Zusammenarbeit*, der sich überall kundtat . . .»

Das scheint uns die Frage, warum Hitler der Meinung war, er könnte Burckhardts Reputation für seine Ziele ausnützen, deutlicher zu beantworten als alle anderen Erklärungsversuche. Vielleicht waren Wendungen wie «wahrhaft faustische Leistung» wieder nur dazu bestimmt, die wahren Eindrücke zu verhüllen. Aber ist es nicht auffallend, daß Burckhardt zehn Seiten seines Buches seinem Besuch in deutschen Konzentrationslagern widmet, aber nicht eine einzige Zeile dem Besuch beim Reichsarbeitsdienst?

CHRONIK DES MONATS

Innenpolitik

Die Zeit nach den Sommerferien ist innenpolitisch vor allem durch die parlamentarischen Vorarbeiten gekennzeichnet, die in den verschiedenen Kommissionen des National- und Ständerates geleistet werden.

Im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht zweifellos die *Armee-reform*, mit welcher sich die Militärkommission des Nationalrates während einiger Tage intensiv befaßte. Ihre Beratungen haben die an sich verworrene Situation noch keineswegs geklärt. Außerordentlich bedauerlich ist, daß ein Antrag des Genossen Oprecht abgelehnt wurde, der den Bundesrat beauftragen wollte, einen zusätzlichen Bericht zu den Vorschlägen der Oberst-divisionäre Ernst und Waibel zu erstatten. Ohne daß man sich mit einem dieser beiden Herren zu identifizieren braucht, kommt man um ernsthafte Zweifel nicht herum, daß die eingesetzten Mittel für die offizielle Konzeption nicht ausreichen. Das Problem des Flugzeugbestandes ist jedenfalls noch keineswegs gelöst, um nur einen Punkt herauszugreifen. Die Beschlüsse der Militärkommission, welche die Kavallerie in reduziertem Bestande wieder aufgenommen und die Aufhebung von 13 Infanterie-Bataillonen wieder rückgängig gemacht haben, ziehen bereits finanzielle Konsequenzen nach sich, so daß offenbar in der Herbstsession auch über den sogenannten Ausgaben-plafond diskutiert werden wird. Für uns Sozialdemokraten wird ja letztlich nicht entscheidend sein, ob dieser Plafond 1,2 oder 1,3 Milliarden betragen soll, sondern die Art und Weise, wie die Ausgaben gedeckt werden. Jedenfalls sollen die vermehrten Militärlasten nicht auf die breiten Massen der kleinen Leute abgewälzt werden, während man den oberen Kategorien Ge-